Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 72 (1939-1940)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seiten 341–440 übersprungen!

LXXII. Jahrgang | N° 19 | Bern, 5. August 1939

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis» Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de a gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Von der Pädagogischen Woche. – Aufklärung der bernischen Lehrerschaft über den passiven Luftschutz. — Fortbildungs- und Kurswesen. – Verschiedenes. — L'éducation nationale dans l'école suisse. — Marie-Anne Calame. — A l'Etranger. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du secrétariat.

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch 331

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telephon 2 29 55

Wir erfüllen die bescheidensten und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog 1

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit 25 Jahren

Berghotel Kurhaus Abendberg ob Interlaken (1139 m über Meer)
In staubfreier, schönster, ruhiger Lage mit einzigartiger Rundsicht auf Berge und Seen. Gepflegte Küche. Pension Fr. 6.– bis 7.–. Billigste Preise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. Telephon 6 54.
Mit höflicher Empfehlung: **Familie Kunz-Hofer.**

Lehrerinnen

Wegen Wegzug sind in der **Viktoria-Stiftung**, Erziehungsheim für Mädchen in Wabern bei Bern, **zwei Stellen für Lehrerinnen** neu zu besetzen. Die Gewählten haben als Leiterinnen einer Kinderfamilie vorzustehen und ausserhalb der Schulzeit bei der Pflege und Beaufsichtigung der Kinder mitzuwirken, gemäss Hausordnung.

Anfangsbesoldung 180 Fr. pro Monat und freie Station. Alterszulagen pro Jahr 120 Fr.

Anmeldungen sind bis Ende August an den Vorsteher zu richten. Der Vorsteher: **R. Lüthi.**

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nicht offizieller Teil.

Porrentruy. Chœur mixte. La répétition annoncée pour le samedi 5 août est renvoyée au samedi 12 août, à 14.30 heures, au Café-Restaurant de la Rochette, près Boncourt. Prière d'en prendre bonne note.

Auf Ihren Vereins- und Schulausflügen

finden Sie rasche, gute, billige Verpflegung zu jeder Tageszeit im 159

Buffet Thun

Thun 160 **Hotel Blaukreuzhof**

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten vom Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen – Anerkannt gute Küche – Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt – Bescheidene Preise – Prospekte – Telephon 24.04

THUN **Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine**

Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise 165

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pension von Fr. 6.– an. Telephon Burgdorf 23.

179

Chuderhüsi im Emmental

Lohnender Ausflug für Schulen und Vereine. Grosse Veranda und Terrasse. Mässige Preise. Pension ab Fr. 6–.

179 Telephon 22 **Familie P. Jakob.**

Ligerz **Hotel-Pension Kreuz** 188

am See Telephon 7 21 05

Gesellschaftssäle, grosser Garten, Terrasse. Ia Verpflegung, Motorboot, Inselfahrt. Heimeliger Ferienort. Prospekte. Neue Leitung **Fam. Feller.**

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 189

Auch während den Ferien die Inserenten berücksichtigen

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 260

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Im Chalet Pension Eigerblick in Grindelwald

geniessen Sie herrliche Ferien bei guter Verpflegung. Freie, ruhige, aussichtsreiche Lage. Pension Fr. 6.50. Vor- und Nachsaison Fr. 6.–.

203 **Frau Moser-Amacher** Telephon 185.

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXII. Jahrgang – 5. August 1939 | Nº 19 | LXXIIe année – 5 août 1939

Von der Pädagogischen Woche. (Schluss.)

Einige Parallelvorträge.

Ueber die

«Erziehung zur Freude am Schönen»

sprach Seminardirektor M. Schmid aus Chur. Die stattliche Zahl der Zuhörer — so meinte er launig — täuschte ihn freilich nicht darüber hinweg, dass er sich in dieser Zeit der Zweckhaftigkeit durch die Wahl seines Themas einer unzeitgemässen Frage verschrieben hatte. Doch der Referent war als Dichter und Schulmann gleicherweise berufen, zu solcher Frage zu reden. Als Dichter reifster und reinster Lyrik wusste er um das Geheimnis des Schönen und als Lehrer um Möglichkeit und Grenze und künstlerischer Erziehung. So ging durch die Morgenstunde, die für den Berichterstatter den Eingang zur Pädagogischen Woche bedeutete, jenes befreiende Atemholen, das jeder Umgang mit der Kunst schenkt. « Denn diese ist nicht Sonntagsstaat, sondern Ausdruck unseres tiefsten Sehnens, Ausdruck des Vollkommenen und Ewigen. » *F. K.*

Gleichzeitig mit dem bündnerischen Seminardirektor sprach Dr. *R. Witschi*, Bern, über

« Neue Aufgaben des schweizergeschichtlichen Unterrichts ».

Der Vortrag war nicht sehr gut besucht und konnte es auch nicht sein. Der Berichterstatter hörte vor- und nachher bernische Kollegen die Ansicht äussern, es sei nützlicher, die massgebenden Persönlichkeiten aus den andern Teilen des Landes kennen zu lernen; man werde sich ja in Bern die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf die Arbeit in dieser oder jener Form zurückzukommen. Das hat in der Tat viel für sich; jedenfalls hätte auch der Autor den Besuch seines Vortrags aus blossem bernischem Lokalpatriotismus am wenigsten gewünscht. Was nun die angegebene Begründung betrifft, so kann hier nur bezeugt werden, dass es wirklich schade wäre auf die Arbeit in Bern nicht zurückzukommen, auch wenn Kollege Witschi bescheidenerweise am Schluss das Verdienst abgelehnt hat, *neue* Aufgaben des schweizergeschichtlichen Unterrichts namhaft gemacht zu haben. Er hat dafür dessen zeitlose erzieherische Werte mit grosser Klarheit dargestellt, ihre Bedeutung für die gefahrdrohende Gegenwart hervorgehoben und wertvolle Hinweise für die Methode gegeben. Besonders eindrücklich war die Verankerung des Vortrags in der geschichtswissenschaftlichen Literatur bis auf die neueste Zeit, die von nicht gewöhnlicher Belesenheit zeugte. Die gegensätzliche Auffassung über Vergleiche der Gegenwartslage mit ähnlichen Zuständen früherer Zeiten, die ihn von unserm bernischen Historiker und Methodiker Dr. A. Jaggi trennt, könnte bei einer Wiederholung des Vortrags in Bern Auge in Auge diskutiert werden.

*

Dr. *M. Trepp*, Rektor des Progymnasiums Thun, sprach über

« Staatsbürgerlicher Unterricht und nationale Erziehung ».

Er bot zunächst einen Ueberblick über die Bestrebungen zur Einführung eines staatsbürgerlichen Unterrichts von der Regeneration von 1831 bis zur Botschaft des Bundesrates über die Stiftung für schweizerische Kulturwahrung und Kulturwerbung. Eine nationale schweizerische Erziehung kann nur auf die Grundlage des Gemeinschaftsgedankens gebaut werden und zwar auf allen Stufen von der Primarschule bis zur Universität. Die Durchführung hat als Unterrichtsgrundsatz sämtliche Fächer, vor allem aber die sogenannten Gesinnungsfächer zu durchdringen. Lehrerbildung und Lehrerfortbildung sollen unter Mithilfe des Bundes die Lehrerschaft auf die vergrösserte Aufgabe vorbereiten; ebenso müssen mit Bundeshilfe echt schweizerische Anschauungsmaterialien und Lehrbücher geschaffen werden.

Frl. Dr. *Emilie Bosshart*, Winterthur, behandelte dasselbe Thema in bezug auf die Mädchen. Gestützt auf die Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit der Frau und auf eine ethisch und religiös begründete neue Menschlichkeit verlangt sie aktive Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben. Staatsbürgerlicher Unterricht in den kantonalen Fortbildungs- und Mittelschulen, feierliche Aufnahmen ins Bürgerrecht wie bei den Jungbürgern und Heimatdienstlager für Mädchen sollen in Unterricht und Praxis die nationale Erziehung der Schweizerin aufbauen helfen.

*

Herr *Traugott Vogel*, Lehrer und Jugenschriftsteller in Zürich, sprach vor der vollbesetzten Aula der Universität über

Dialogische Erziehung.

Der Ausdruck wird vom Vortragenden nur auf die Erziehung zur mündlichen muttersprachlichen Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt bezogen. Die Bereitschaft und Tüchtigkeit zu solcher Auseinandersetzung ist besonders wichtig für den Bürger eines demokratischen Staates. Ein natürlicher Weg, die Hemmungen des Kindes zu lösen und seiner Ausdrucksfähigkeit freie Bahn zu schaffen, ist die *Pflege des Schultheaters*. Darunter versteht Traugott Vogel viel Grösseres als die blosse Aufführung vorhandener Schultheater-Literatur. Das Aufzuführende ist vielmehr nach Inhalt und Darstellung Ergebnis und Ausdruck des gesamten Unterrichts; es ist also, wie z. B. ein einzelner Schul-

aufsatz, reine Schülerarbeit ohne Beeinflussung durch den Lehrer, eine grosse Gemeinschaftsarbeit, die geeignet ist, den verfächerten Unterricht lebendig zu verbinden und die zufällige Zugehörigkeit zu einer Klasse zur wirklichen Klassengemeinschaft zu reifen. Viel eindrucksvoller als aus dem Vortrag ging das aus der Aufführung des Stückes «*Unzeitiger Lenz*» hervor, die im Zusammenhang der *Schultheatertagung* neben vielen ähnlichen Stücken im Gemeindesaal des «Dörfli» stattfand. (Diese Aufführungen fanden stets ein fachlich interessiertes Publikum. Bernische Lehrerinnen von den jüngsten bis zu den — wenigst jungen wohnten ihnen stets in bemerkenswerter Zahl bei, aber auch viele Lehrer, die das Problem des mündlichen Ausdrucks noch beschäftigen mochte; besonders im Kanton Zürich scheinen die Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft «Kind und Theater», einer Untergruppe der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich, guten Boden gefunden zu haben.) «Unzeitiger Lenz» zeigt wirklich alle Merkmale der Gemeinschaftsarbeit einer Klasse. Der Zuschauer erhält Einblick in das Klassenerlebnis, das dem Ganzen zugrunde liegt. Der Aufbau ist kindlich naiv, ebenso die Charakteristik der Personen. Die Welt ist wirklich mit den Augen Zwölfjähriger gesehen und mit ihren geistigen Mitteln dargestellt. Die Aufführung sieht die ganze Klasse an der Arbeit. Unter etwelchem ganz natürlichem Hallo werden vor und zwischen den Bildern die selbstgefertigten Dekorationen aufgestellt; der Lehrer scheint das ungezwungene Treiben nicht im mindesten zu stören; jedenfalls kommandiert er nicht, höchstens taucht er gelegentlich als Handlanger auf. Wer nicht als Spieler beschäftigt ist, der findet Verwendung als Sänger; die Lieder, welche die Handlung begleiten, sind die Schullieder der Klasse, eine volle und schöne, recht umfangreiche Jahresarbeit. Gespielt wurde mit der *zweiten* Besetzung. Traugott Vogel hat deren drei; denn er will nicht die gehemmten Schüler von den hemmungslosen an die Wand spielen lassen; alle sollen zu ihrem Ausdruck kommen. Besonders eindrucksvoll wurde die Verteilung der Darstellungsarbeit, als nach Schluss des Spiels in der öffentlichen Aussprache die Klasse auf eine dahinzielende Frage an die Rampe trat und jeder Bub und jedes Mägdlein in einigen Worten Auskunft gab, was es an schauspielerischer, zeichnerischer, malerischer oder anderer dienender Arbeit beigetragen hatte. Kein einziges Kind in der Tat, das nicht an zwei, drei Arbeiten beteiligt war, aber auch keines, das die andern durch überragende Leistung in den Schatten gestellt hätte. Das muss man schon gut schweizerisch nennen! Es fielen zu den Leistungen der Schüler auch etwa Bemerkungen des Lehrers, die zeigten, wie er die einzelnen beobachtet; Bemerkungen, die einen kleinen bernischen Schulbericht wert waren. Besonderes Interesse bot die *Frage der Führung*. Traugott Vogel übt darin die grösste Zurückhaltung. Er hält sich nicht für berechtigt einzugreifen, wenn im Stück das Zigarettenrauchen vorkommt; tatsächlich ist aber dabei nur in seltenen Ausnahmefällen geraucht worden. Er schreitet nicht ein, wenn im Stück die Eltern ironisiert werden; er begnügt sich mit dem schauspielerischen Ausdruck, den das Kind selber findet; er verzichtet darauf, geschmackvolle oder moderne Dekorationen zeigen zu wollen; er will *eigene* Dekorationen, und für diese stellt er bloss die Hilfsmittel zurecht. Vor allem aber versagt er sich jede inhaltliche Verbesserung oder Bereicherung des Stückes, die dazu führen könnte, es ins literarisch Wertvolle zu heben. Er ist völlig überzeugt, dass durch solches Eingreifen nicht der literarische Geschmack der Kinder gebildet würde, sondern dass solche Bildung durch die Arbeit und die altersgemässe Entwicklung der Schüler allein erfolgt: indem die Schüler ihr Jahresspiel erarbeiten und darstellen, wachsen sie darüber hinaus; es befriedigt sie schon im nächsten Jahre nicht mehr, und sie sind bereit zur Lösung weitergehender Aufgaben. — Man darf hier jedenfalls in guten Treuen auch anderer Meinung sein. Straffere Führung, vom nötigen Respekt vor der Eigenleistung des Kindes beseelt, wird ihr Ziel ebenfalls erreichen können; sie wirkt dann nur durch andere Mittel. Entscheidend sind in beiden Fällen die geleistete ernste Arbeit und der Wille dazu. Dass Traugott Vogel und die mit ihm verbundenen Kollegen solche Arbeit leisten, verdient hohe Anerkennung.

*

Diese Abschweifung über die Schultheatertagung bildet auch die Erklärung und Rechtfertigung für den Umstand, dass der Berichterstatter den Haupt- und Parallelvorträgen des letzten Tages nicht beigewohnt hat. Er hielt sich nicht für kompetent zur Erörterung wichtiger wirtschaftlicher Fragen und zog vor, innerhalb seines gewohnten und vertrauten Arbeitsgebietes zu bleiben. Die nachträgliche Lektüre des Hauptvortrages

«Die schweizerische Wirtschaft und die Schule»

von Dr. *A. Feldmann*, Lehrer an der Gewerbeschule Zürich, veröffentlicht in Nr. 30 der SLZ, hat ihn jedoch dermassen von der grossen Bedeutung dieser Arbeit überzeugt, dass er hier nicht unterlassen möchte, wenigstens darauf hinzuweisen. Sie bildet auch einen gewichtigen Beitrag zum diesjährigen obligatorischen Thema des BLV über «Schule und Leben». Dr. Feldmann nennt als dringlichste Forderungen der schweizerischen Wirtschaft an die Schule:

1. Es sollen nicht Menschen herangebildet werden, die viel wissen, ohne alles verarbeitet zu haben, sondern solche die wissen, *wie* man lernt, was jeweils zu lernen notwendig wird. Man verlangt damit von uns eine vermehrte planvolle Erziehung zu *selbständiger Arbeit*.
2. Die jungen Menschen sollen ferner bereits in der Schule bewusst zur *Zusammenarbeit* erzogen werden, weil sie allein heute den höchsten Nutzeffekt menschlicher Leistung möglich macht. Das ist undenkbar ohne bewusste Pflege des *Ausdrucks* und praktische *Gemeinschaftsarbeit*.
3. Da die produktive schweizerische Wirtschaft immer mehr auf ihren eisernen Bestand an menschlichen Krä ten angewiesen ist, müssen

planmässig die *schwächeren Begabungen* mehr als bisher gefördert werden.

4. Bauer und Arbeiter vermissen jeder in seiner Weise eine wirkliche Hilfe am Aufbau einer *persönlichen Kultur.*

Zu wirklich selbständiger Arbeit vermag nur bestimmtes Interesse anzuregen; danach hat sich aller Lehr*stoff* zu richten. Das Lehrprogramm jedes Faches darf nur ein Minimum von verbindlichen Kenntnissen vorschreiben; aller übrige Stoff soll freigegeben sein. Vor allem muss versucht werden, die *Verfächerung* des Unterrichts zu überwinden. Dies wäre möglich durch Beschränkung der Fächer auf eine bestimmte Mindeststundenzahl und Verwendung der gewonnenen Zeit zu grossen, von den Interessen des Lebens für Schüler und Lehrer geforderten Gemeinschaftsarbeiten, die zur Zusammenarbeit erziehen.

In seinem Parallelvortrag über

«Industrie und Schulbildung»

verlangte Dr. *Fr. Bernet*, Redaktor der Schweizerischen Arbeitgeberzeitung als wichtigste Gegenwartsaufgabe der Schulen aller Stufen die *Erziehung zum verantwortungsbewussten, produktiven Zusammenspiel der Kräfte.* — Daneben legte er Gewicht auf die Ueberwindung besonders der *schwachen* Seiten unserer nationalen Eigenart (Kontaktscheu u. a.) und auf die Technik der fortwährenden Wissensgewinnung im Berufsleben (Feldmann, Forderung 1).

Herr *W. Däpp*, Direktor der kantonalen Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Schwand-Münsingen, verlangte für den schweizerischen Bauernstand von der Schule *Beackerung der Sphäre des Gemüts, der Seele und des Geistes*, in der Bauernarbeit mehr werden kann als Pflicht und Fron.

Ebenso rief Herr *H. Neumann*, Sekretär der Schweizerischen Arbeitsbildungszentrale, Bern, zur Heranbildung zukünftiger schweizerischer Arbeiter nach dem *Aufbau und der Pflege eines eigenen kulturellen Lebens.* *F. B.*

Ueber **«Die Seele des Kindes und die Schule»** hielt Prof. Dr. *Sganzini* aus Bern vor vollbesetzter Aula der Universität einen Vortrag, der — so will es dem Berichterstatter scheinen — in ganz besonderer Weise die Summe einer denkerischen Lebensarbeit darstellt. Die Ausführungen bedeuteten eine Synthese, eine grosse Zusammenschau der psychologischen und pädagogischen Grundfragen. Obschon viele Gedanken in ihrer knappsten Formulierung erschienen und das Referat geradezu von Fülle des Gehaltes gesättigt war, führten die Fäden der Auseinandersetzung doch ständig aus den Bezirken der Abstraktion in den Bereich der täglichen Schularbeit, ja, man ahnte aus mancher hinweisenden Nebenbemerkung die Umrisse lebendiger Haltung von Lehrer und Erzieher, die praktische Fruchtbarkeit dieser theoretischen Besinnung. Um solche Anwendung noch weiter verfolgen und und die Ausführungen in ihrer ganzen Tragweite noch besser erwägen zu können, wäre der Druck dieses Referates ganz besonders zu begrüssen. *F. K.*

Die Schlussfeier in der Peterskirche.

Der Besuch bewies die Richtigkeit des Gedankens. Vier Tage Pädagogik aus immer neuen Gesichtspunkten sind etwas viel. Sie bedürfen der Zusammenfassung und der Hinwendung auf das ewig Gültige. Das hat die Schlussfeier in der Peterskirche auf die einfachste und schönste Art verwirklicht. In dem hohen, ernsten Raum kein leeres Plätzchen. Die Gemeinde singt Kellers

«O mein Heimatland».

Es folgten die drei Ansprachen: deutsch, italienisch, französisch.

Herr Nationalrat *E. Nobs*, Regierungsrat des Kantons Zürich, gab ungemein eindrucksvoll dem Gedankengehalt der gesamten Pädagogischen Woche Ausdruck. Er suchte bei Pestalozzi Aufschluss über die Grundfrage aller Erziehung: das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft. Pestalozzi will auch für den Armen die Erhebung zu besserem Menschentum. Er hatte den Mut, zu schreiben:

«Der Sohn des Unglücklichen ist nicht dazu da, bloss um ein Rad zu drehen, dessen Gang einen stolzen Bürger emporhebt.»

Der Anspruch des einzelnen auf Freiheit und Güter des Lebens hat also seine Grenze in der Freiheit und dem gleichen Recht auf Lebensgüter aller andern. Nach diesem Grundsatze hat sich auch die staatspolitische Erziehung des Schweizers zu richten. Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen treiben staatspolitische Erziehung, indem sie das Kind anleiten

zur Wahrhaftigkeit,
zur Aufrichtigkeit,
zur Güte und Menschlichkeit,
zur christlichen Nächstenliebe,
zur Hilfsbereitschaft.

Unsere Staatsform, die sich als eine durch Eid verbundene Genossenschaft bezeichnet, verlangt vor allem Gemeinschaftserziehung. Die Grundlagen unserer Politik sind die Grundlagen eines allgemeinen Menschentums.

Schweizerische Wirtschaft endlich muss sich auszeichnen durch ihre Hilfsbereitschaft gegenüber den Schwachen und vom Schicksal Getroffenen. Sie sucht und fördert im Streit der wirtschaftlichen Gruppeninteressen mit allem Ernst, aller Hingabe und allem Opfermut das Gesamtinteresse. An den Erziehern, die selbst freie Bürger sind, an den Stauffacherinnen des Erziehungswesens ist es, das vollbringen zu helfen.

*

Herr *Giuseppe Zoppi*, Professor an der ETH, Thalwil, sprach seine Genugtuung darüber aus, dass die Schlussfeier der Pädagogischen Woche in einer Kirche stattfindet; denn in der Tat besitzt die Schule eine Art religiöser Weihe. Das Kind bringt ihr eine Achtung entgegen, die es andern Dingen gegenüber nicht empfindet; sie ist der Ort seines Strebens nach dem Höhern. Auch der Lehrer kann sich dem Bewusstsein nicht verschliessen, dass er an den Seelen und für die Seelen arbeitet. Beide wirken sie am Erwerb geistiger Güter, deren

unser liebes Vaterland heute mehr als je bedarf. Nie und auf keinem Gebiete werden wir so Vollkommenheit erreichen; stets befinden wir uns unterwegs zur Ueberwindung neuer Schwierigkeiten. Mögen künftige Zeiten zeigen, was wir zu unserm Nutzen und zu dem der Menschheit gearbeitet haben!

*

Herr Nationalratspräsident, *Henri Vallotton* hat zum guten Ende eine Ansprache voll wunderbarer welscher Grazie gehalten; eine Rede, in der liebenswürdiger Humor zusammenklang mit heiligem Ernst. Er sprach von der Schwierigkeit und der Grösse des Lehrerberufs und sagte dabei der schweizerischen Lehrerschaft viel schöne Dinge, die man sehr gerne hört und über die man sich auch ehrlich freut. Aber jeder besitzt doch so viel Aufrichtigkeit und Bescheidenheit, um vor sich selbst und andern zu gestehen, dass Herr Vallotton vom Lehrer gesprochen hat, wie er sein soll, wie ihn aber jeder von uns nur ein kleineres oder grösseres Stück weit verwirklicht. Aber ist es nicht ein Trost, dass dieses Stück genügt, um Anerkennung und Dankbarkeit zu gewinnen, um Zuneigung zu erwerben? Gibt das nicht Mut, an diesem Stück zu arbeiten, es zu verlängern, zu verbreitern, zu veredeln? So mag es wohl da und dort gelingen, was der Redner als *Sache der Lehrerschaft* dargestellt hat:

Nicht bloss zu unterrichten, sondern moralisch und sozial für das Leben vorzubereiten;

in das so verschieden bildsame Seelenwesen den göttlichen Lebensfunken hineinzutragen;

der bedrängten Jugend einer unruhvollen Zeit Ruhe und Vertrauen einzuflössen und ihren Mut zu stählen;

ihr die Schönheit unseres Landes, den sittlichen Wert unseres Staatswesens zu zeigen;

ihr den Sinn einer Freiheit klar zu machen, die ihre Grenzen nur in den Rechten der andern und im Wohl des Staates findet;

die Annäherung und das Vertrauen unter den Eidgenossen verschiedener Zunge durch noch eifrigere Pflege der Landessprachen zu fördern;

die Jugend den Stolz zu lehren, Schweizer zu sein und die Dankbarkeit für eine Jugendzeit in freier, unverbogener und unverdorbener Entfaltung.

Herr Vallotton hat der schweizerischen Lehrerschaft bezeugt, dass sie dem Lande mit vorbildlicher Treue gedient hat. Nun gut, wollen wir ihm antworten, wir kennen uns selber, und wir wollen redlich dabei sein, nach unsern besten Kräften weiter zu kutschieren. Auf den Weg nehmen wir Ihren lieben Abschiedsgruss: Gott behüte und führe Euch, ihr Frauen und Männer, in Eurer so schweren, aber so grossen Aufgabe, die darin besteht, die Schweizer von morgen zu bilden!

*

Der Besuch des Klosters Einsiedeln

vereinigte am Donnerstag, dem allerletzten Kongresstag, noch 326 Kolleginnen und Kollegen. Da war zuerst die herzerfreuende Fahrt dem linken Seeufer entlang, dann hinein ins Bergland und die karge Waldstatt. Nun entfaltete sich die imponierende Front des Stifts. Nicht wenige tranken aus dem vierzehnröhrigen Marienbrunnen und dachten dabei an den barfüssigen Buben Meinrad Lienert, der auch einen so unbändigen Durst gehabt hatte. Dann verschluckte uns der Klosterhof, in dessen Weite wir nur noch ein Grüpplein waren, das nun noch weiter nach Sprachen zerkleinert wurde. Im Empfangssaal (auch Fürstensaal, nach den Bildern fürstlicher Donatoren) liess Pater *R. Henggeler* die Geschichte seines Ordens und seines Klosters in freier Rede an uns vorüberziehen; nur in grossen Zügen, wie es die knappe Zeit erlaubte; aber auch für den Geschichtskundigen fiel dabei manch interessante Einzelheit ab. In dem gewaltigen Raum der Klosterkirche hörten wir zunächst ein kurzes Konzert auf der dreifachen Orgel und wurden dann mit den wichtigsten Teilen desselben, mit Episoden aus ihrer Geschichte und ihrem Bilderschmuck bekannt gemacht. Dann geleitete uns der Führer weiter nach der ehrwürdigen Gesangskapelle in der Höhe hinter dem Chor, dann durch weite Gänge und Treppen nach der Klosterbibliothek mit ihren 60 000 Druckbänden, ihren seltenen Wiegendrucken und kostbaren Dokumenten, denen wir leider nur einen allzu kurzen Augenblick widmen durften. Neue Korridore, andere Treppen, ein flüchtiger Blick in ein Schulzimmer — schon hatten wir die Orientierung völlig verloren — dann öffnete sich vor uns das weite — und doch viel zu enge — Naturalienkabinett mit seinen 25 000 Stücken, viele von hervorragender Schönheit und grosser Seltenheit. Hier ist das Reich des bekannten begeisterten Naturschützers Pater Damian Buck, der mit nie erlahmendem Eifer auf die Bereicherung seiner Schatzkammer bedacht ist. Wir hörten hier von unserem liebenswürdigen Führer auch mehr als eine interessante Klosteranekdote wie die vom Klosterwolf, von dem Löwenpaar u. a. Knapp zur Zeit langten wir wieder in der Kirche an, um das feierliche Salve regina in der Gnadenkapelle mit anzuhören. — Dann ging's weiter in die ausgedehnte Welt der klösterlichen Gutswirtschaft. Die Regel der Benediktiner schreibt vor, dass im Kloster alles vorhanden sein muss, was zum Leben der Klostergemeinschaft notwendig ist. Das ist bei den etwa 500 Insassen keine Kleinigkeit! So besitzt denn das Stift nicht nur Küche mit Vorratsräumen, sondern auch Bäckerei, Mühle, alle möglichen Werkstätten, Ställe, Scheunen, alles in allem ein kleines Königreich. Begreiflich, dass wir bei weitem nicht alles sehen konnten. Es ist uns in dieser Beziehung in Einsiedeln gleich gegangen wie an der Landesausstellung: die Zeit reicht nicht zur Bewältigung des sich Bietenden. Die Naturfreunde zog es noch hinauf zur benachbarten Anhöhe mit dem schönen Blick auf den neuen Sihlsee und die lange Willerzellerbrücke. Auch hier nur rasche Orientierung, kurze Rast, dann war's schon wieder Zeit zur Abfahrt, die eine gefällige Organisation bis zur letztmöglichen Minute hinausgeschoben hatte. Den freundlichen und frohgemuten Einsiedler Patres,

die uns mit ihrer Andachts- und Arbeitsstätte bekannt gemacht haben, den herzlichsten Dank!

*

Und nun stehen wir am Ende unserer Berichterstattung über den 27. Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche in Zürich. Wir wollten und wir konnten bei weitem nicht über alles berichten; ja wir dürften nicht einmal behaupten, alles Wesentliche auch nur erwähnt zu haben. Das Uebergangene zeugt nur von der Beschränktheit unserer Möglichkeiten. Wir bitten dafür die Durchführenden um Entschuldigung.

Liebe Kollegen und Eidgenossen von Zürich!

Ihr habt mit der Vorbereitung und Durchführung des 27. Schweizerischen Lehrertages, der Pädagogischen Woche und der weitern gleichzeitigen Tagungen eine Riesenarbeit zu bewältigen gehabt. Wir wissen diese Arbeit zu schätzen. Sie hat uns weihevolle Augenblicke vaterländischer Erhebung geschenkt. Sie hat in uns die Gewissheit gefestigt, dass wir schweizerische Erzieher uns in den wichtigsten Fragen unseres Berufes verstehen können; dass das was uns eint, stärker ist als das was uns trennt. Wir verdanken Eurer Arbeit wertvolle Förderung unserer beruflichen Kenntnisse und vor allem den frischen Auftrieb, den neuen Mut zur Wiederaufnahme unserer Arbeit, der immer das Ergebnis gemeinsamer und eigener Besinnung, die Frucht der Aussprache mit Gleich- und Andersgerichteten sein wird. Habt Dank dafür! Wir danken besonders dem unermüdlichen Präsidenten des SLV, Herrn Prof. Dr. P. Bösch; dem Präsidenten des Organisationskomitees, Herrn Erziehungsrat H. C. Kleiner, und ihren Mitarbeitern; als Berichterstatter danken wir besonders dem Präsidenten des Pressekomitees, Herrn Sekundarlehrer H. Leber und seinem Aktuar, Herrn Sekundarlehrer O. Peter, Redaktor der SLZ, für ihre freundlichen und geduldigen Bemühungen zu unserer Information. Wir sagen besondern Dank den vielen Zürcher Lehrern, die ihre Arbeit den pädagogischen Fachgruppen der Landesausstellung zur Verfügung gestellt haben, ebenso den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft « Kind und Theater » für die Durchführung der Schultheatertagung.

Möge Eure Arbeit ihren Segen bringen in einer bewusstern und festern Verbundenheit der schweizerischen Lehrerschaft, in einem verständnisvollen, harmonischen Zusammenwirken zum Wohl unserer lieben Schweizerjugend und unseres teuren Vaterlandes! *F. B.*

Splitter.

Mein Glaube ist der, dass Gott nichts tut, wozu er mir die Kräfte gegeben hat, dass ich diese Kräfte anzustrengen habe nach Vermögen und Gewissen und zwar ohne Gewissheit haben zu wollen, richte ich damit das Erstrebte aus oder nicht, sondern in aller Demut Gott das Gedeihen überlassend. Der Mensch soll säen, aber in Gottes Hand steht die Ernte; über das was ich tue, bin ich verantwortlich, was ich wirke, waltet Gott.

Gotthelf.

Aufklärung der bernischen Lehrerschaft über den passiven Luftschutz.

Während der Monate Mai und Juni 1939 führte die Erziehungsdirektion des Kantons Bern in Verbindung mit der kantonalen Luftschutzstelle gegen 60 Lehrertagungen durch, die der Aufklärung der bernischen Lehrerschaft über den passiven Luftschutz gewidmet waren. Der bernische Regierungsrat erklärte durch einen besondern Beschluss den Besuch für die gesamte Lehrerschaft an den Primar- und Sekundarschulen als obligatorisch. Die Organisation besorgte die kantonale Erziehungsdirektion in Verbindung mit der kantonalen Luftschutzstelle und den Schulinspektoren.

Am 25. April fand in der Kaserne Bern zunächst ein *Zentralkurs* statt, an dem die zehn bernischen Berufsschulinspektoren und die Lehrkräfte, die für die Leitung der Bezirkstagungen in Frage kamen, teilnahmen. Bei der Auswahl dieser Tagungsleiter wurde in erster Linie auf ihre Zugehörigkeit zu bestehenden örtlichen Luftschutzorganisationen Rücksicht genommen. An diesem Zentralkurs beleuchtete in seinem *Einführungsreferat* der Leiter der kantonalen Luftschutzstelle, Herr *Oberstleutnant Buess* die Probleme: Kriegsführung und Hinterland, Wehrwirtschaft, totaler Krieg, Luftkrieg, Angriffsarten, Bombenarten, aktive Abwehr, ziviler Luftschutz, Massnahmen im Ausland, Massnahmen in der Schweiz. Er orientierte weiter über die behördliche Luftschutzorganisation, deren Aufgaben, über den Stand der Organisation und deren Ausbildung in Ortschaften, Industrie und Krankenhäusern, er berichtete über die allgemeinen Massnahmen für die Gesamtbevölkerung (Verdunkelung, Entrümpelung, Maskenverkauf, Kriegsfeuerwehr, Merkblatt, baulicher Luftschutz, Lebensmittel, Schule und Schüler), er wies auf den Luftschutzverband und dessen verdienstvolle Tätigkeit hin.

Herr Gymnasiallehrer *Bösiger* hielt den zweiten Vortrag, in dem er die *chemischen Kampfstoffe* behandelte und Grundsätzliches durch Demonstrationen erhärtete. Herr Dr. *Mauderli*, ein im Luftschutzproblem bewanderter Arzt, sprach über die *Verletzungen durch chemische Kampfstoffe und deren Heilung*. Der Nachmittag war ausschliesslich der Hauptfrage gewidmet: *Luftschutz und Schule.*

Schulinspektor *Kasser*, Ortsleiter der LO in Spiez, betrat das Neuland mit grundsätzlichen Erwägungen und Vorschlägen, Lehrer *Gottfried Barben* aus Spiez zeigte Wege, wie das Luftschutzproblem auf der Oberstufe unserer Volksschulen (7., 8. und 9. Schuljahr) angepackt werden kann, und zum Schluss des Zentralkurses fanden auf dem Kasernenplatz Brandbomben-Demonstrationen und ein Masken-Exerzieren mit Schülern verschiedenen Alters statt.

Die Durchführung des Zentralkurses bildete das Vorbild für die Lehrertagungen im ganzen Kantonsgebiet. Die Vorträge, die am Zentralkurs gehalten wurden, kamen vervielfältigt in die Hände der Teilnehmer, so dass diese in der Lage waren, an den Tagungen das zu bieten, was sie selber aus erster Quelle empfangen durften. An den meisten Orten teilten sich zwei Zentralkursteilnehmer in die Aufgabe, da und dort übernahm der Schulinspektor den sogenannten pädagogischen Teil. Von der kantonalen Luftschutzstelle aus wurden in drei Parallelen Materialkisten in Umlauf

gesetzt; diese Kisten enthielten die einfachen Einrichtungen für die chemischen Versuche, ungefähr 50 Haubenmasken zur Demonstration an Schulkindern und Erwachsenen, Tränengasmunition und Pistole, sowie Eimerspritzen. Die Aufklärung umfasste über 4000 Lehrkräfte; wenn man bedenkt, dass im Kanton Bern nur etwa 30 Ortschaften luftschutzpflichtig sind, so kann man die Bedeutung dieser Aufklärungstagungen erst recht ermessen, da sie aus sämtlichen Ortschaften die Leute erfasste, die in Friedens- und Kriegszeiten in der Regel berufen sind, überall zu dienen, auf die nicht nur die Schulkinder und ihre Eltern zählen, sondern auch die höhere Gemeinschaft, der Staat. Die Lehrerschaft ist durch diese Aufklärung in ihrem Verantwortungsbewusstsein gestärkt worden, und es darf erwartet werden, dass in Zukunft unter der Zivilbevölkerung die Lehrerschaft es sein wird, die für die behördlichen Massnahmen im passiven Luftschutz das volle Verständnis und restlose Einsicht an den Tag legen wird. Es darf weiter erwartet werden, dass sie den unumgänglichen Anordnungen in den Gemeinden den Weg ebnen hilft, besonders überall dort, wo man gewohnt ist, sich in der Ruhe nicht stören zu lassen und zu glauben, man sei so weit vom « Geschütz » entfernt, dass man nicht nur vor Granaten, sondern auch vor Bomben sicher sei.

Für die Erziehungsdirektion, die Schulinspektoren und die Lehrerschaft ist aber das Problem « *Luftschutz und Schule* » von grösster Bedeutung. Dieses Problem erschöpft sich nicht in der Befolgung behördlicher Massnahmen, es erschöpft sich auch nicht in der Lösung organisatorischer Fragen. Der Schreibende stellte es auf pädagogischem Boden in den Rahmen der nationalen Erziehung. Er führte u. a. folgendes aus: « Im Bann der Spannungen zwischen den Völkern und in voller Erkenntnis der Rückschläge auf unser Erziehungs- und Bildungsbemühen sind wir einig darin, dass unsere ganze Kraft zur Zeit in den Dienst der Erhaltung unseres Volkes und Staates gestellt werden muss. Wir haben die Opfer an geistiger und physischer Kraft zu bringen, die die Erhaltung von Land und Volk von uns fordert. Wir müssen uns mit dem Volk zur Einsicht durchringen, dass die Armee allein nicht mehr genügt, um uns zu schützen und als Volk und Staat zu erhalten. An Seele und Leib fühlen wir es: ohne Krieg stehen wir alle schon jetzt mitten im Kampf. Möchte sich nun erweisen, dass all unser Bemühen um die Entfaltung und Stärkung der sittlichen Kräfte in den Einzelmenschen nicht umsonst gewesen und dass sich das Volk bewähre! — Es widerstrebt uns, die Jugend zum Bestehen des Kampfes einzubeziehen, es widerstrebt uns, unsere Bildungsarbeit, die auf *Menschlichkeit* gerichtet ist, mit der Entfaltung von Kräften zu belasten, die mit Menschlichkeit nichts zu tun haben. Und doch ist uns Pädagogen die Aufgabe gestellt, die Kinder durch den Widerstreit der Kräfte, dem sie als Glieder der Familie und des Volkes ausgesetzt sind, so hindurchzuführen, dass sie ein Mindestmass von seelischem Schaden erleiden und die Entfaltung der wertvollen sittlichen Kräfte dennoch ermöglicht wird. Die Aufgabe ist uns gestellt, die Bildungsarbeit unter erschwerten Verhältnissen und Umständen zu verrichten, und wir leben der aus der Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, dass die Selbstkraft wächst an den Hindernissen, die sich ihr entgegenstellen. — Was wir heute abzuklären und zu ergründen haben, gehört in den Bereich der *nationalen Erziehung*, die durch den Ruf nach geistiger Landesverteidigung in den Vordergrund der Beratungen über die Aufgaben der Schule in der Gegenwart gerückt ist. An einem Zentralkurs, der am 3. und 4. April d. J. in der Berner Schulwarte auf Veranlasssung der Erziehungsdirektion zur Durchführung kam, erfuhren die Teilnehmer nebst vielen neuen Einsichten die Gewissheit, dass ein *schweizerisches Erziehungsbemühen* nicht nur berechtigt, sondern in den fundamentalen Erziehungsgrundsätzen sogar begründet ist. Denn wir wollen unsere Kinder zu wertvollen Menschen heranbilden, all die Anlagen zur Entfaltung bringen, die eben den Menschen zieren, auf dass wir menschlich denken und handeln. Und die Staatsform der Menschlichkeit ist ja unsere Staatsform, die Demokratie. Es gibt nur eine Staatsform, die die Schweiz zusammenhält: die Demokratie! Die nationale Erziehung darf und kann sich nicht im staatsbürgerlichen Unterricht erschöpfen. Die nationale Erziehung bezweckt im Grunde nichts mehr und nichts weniger als uns alle durch die gemeinsame Heimat inniger zu verbinden. Das wird aber erst dann möglich sein, wenn wir der Heimat, die das Körperliche wie das Seelische, das Werden und Sein des Landes in sich schliesst, den Geist verleihen, der ein Leben voll Duldsamkeit, Freude, Ehrfurcht und Treue weckt und erhält. — Was wir von der Schule und den Kindern fordern, ist also nicht Luftschutz allein. Das Thema « Luftschutz und Schule » ist irreführend und deutet nur einen Ausschnitt des Sichbehauptens an, einen Ausschnitt allerdings, der der furchtbarsten Phase des Kampfes entnommen ist. Sollen wir denn durch die Schule unsere Kinder auf den Krieg vorbereiten? Sollen wir in ihren Phantasien die Vorgänge des Mordens, Brennens und des qualvollen Sterbens wachrufen und wachhalten? Sollen wir in ihnen Angst und Misstrauen pflanzen? *Nein.* Es wäre aber auch sinnlos zu glauben, die Kinder wüssten nichts von den Schrecken eines Krieges. In manchem Elternhaus wird davon erzählt und werden schreckliche Szenen geschildert, mit dem Kriege wird an manchem Familientisch das Kind eingeschüchtert, es wird gedroht, das ältere Kind hat schon das Buch « Im Westen nichts Neues » gelesen, von hunderttausend Radio-Apparaten werden unsere Kinder über die Weltereignisse auf dem Laufenden gehalten, in den Städten gehören Luftschutzvorkehren schon in den Spielbereich der Mädchen und Buben. Das Luftschutzproblem ist also schon weitgehend in den Erfahrungskreis der Kinder getreten (Verdunkelungs- und Entrümpelungsmassnahmen, Luftschutzmerkblatt, Anleitung für die Erstellung einfacher Schutzräume) und kann in den Bereich der Bildungsarbeit gezogen werden. Der Lehrer wird sich mit dieser Tatsache abfinden müssen und sogar erfahren, dass der ganze Fragenkomplex in mancherlei Hinsicht Anregung bietet und selbst kindertümlich gestaltet werden kann. Der Kernpunkt des Problems ist meines Erachtens sittlicher Art, indem wir die Kinder in die grosse Volksgemeinschaft hineinstellen, der sie zu dienen haben. Und unser Ziel besteht darin, dass wir die Selbstkraft zu entwickeln und zu fördern suchen, die sie befähigt, dem Nächsten zu dienen. Wir wollen sie zu kleinen Samaritern erziehen, sie sollen an Vaters Stelle treten, wenn er ein-

rücken muss, sie übernehmen eine Verantwortung und eine Verpflichtung ihrer Mutter und den Geschwistern gegenüber. In den Städten und grössern Ortschaften werden die grössern Kinder selbst in die Hausfeuerwehren eingereiht und unter Umständen zum Hilfsdienst der lokalen Luftschutzorganisationen herangezogen, als Meldefahrer oder -läufer. In den Städten hat man die Jugend auch schon mit der Gasmaske vertraut gemacht. Das Gasschutzgerät wird sich einbürgern wie ein Feuerlöschapparat, und es wäre zu wünschen, dass wir bei den Kindern nicht zu viel Aufhebens machten und es als Selbstverständlichkeit hinnähmen.»

Nach den grundsätzlichen pädagogischen Erörterungen wurde der folgende Entwurf zu einem *Arbeitsprogramm* vorgelegt und des nähern für die Praxis beleuchtet:

1. *Elementarer Sanitätsunterricht:*
   Erste Hilfe bei Körperverletzungen.
   Erste Hilfe bei Gasverletzungen.
   Wie man Kranke pflegt.
2. *Selbstschutz:*
   A. Das Verhalten auf der *Strasse* als Fussgänger und Radfahrer bei Tag und bei Nacht in Friedens- und in Kriegszeit.
      a. Für die *Friedenszeit:* Vertiefung des Verkehrsunterrichts.
      b. Für die *Kriegszeit:* Bei *Fliegeralarm* von der Strasse weg! In Keller, in Gräben, Löcher, platt auf den Boden!
   B. Das Verhalten im *Hause.*
      a. In *Friedenszeit:* Ordnung in sämtlichen bewohnten und unbewohnten Räumen, Befolgung der Forderungen des Merkblattes.
      b. In *Kriegszeit:* Siehe Merkblatt!
      c. *Mitwirkung in der Hausfeuerwehr* gemäss den Weisungen der Luftschutzwarte.
3. *Im Dienst von Behörden, Militär und Luftschutzorganisationen:* als Meldeläufer oder -fahrer, am Telephon. Uebungen im Uebermitteln von Meldungen: schriftlich, mündlich, telephonisch.

Zum Schluss wurde auch die Frage aufgeworfen, ob der Luftschutzunterricht in besonders dafür angesetzten Stunden erteilt oder in den übrigen Unterricht eingebaut werden soll. Ein Blick auf den Arbeitsprogrammentwurf lässt die Möglichkeit offen erscheinen, dass die meisten Punkte in schon bestehende Unterrichtsgebiete einbezogen werden können. Der elementare Sanitätsunterricht ist im obligatorischen Unterrichtsplan enthalten; er müsste im Anschluss an die Menschenkunde nur planmässiger und intensiver erteilt werden, als es heute an vielen Orten noch geschieht. Was unter Selbstschutz gefordert wird, ist zum Teil auch im Verkehrsunterricht enthalten. Es müsste nur mit dem Verkehrsunterricht überall dort Ernst gemacht werden, wo er bis heute vernachlässigt wurde. Umgekehrt könnten die Stoffgebiete des menschenkundlichen und des Verkehrs-Unterrichtes durch die Einführung eines systematischen Luftschutzunterrichtes entlastet werden.

Es wird folgender *Vorschlag* zur Diskussion gestellt:

In *luftschutzpflichtigen* Ortschaften wird für das 7., 8. und 9. Schuljahr der systematische Luftschutzunterricht mit jährlich 17 bis 19 Stunden eingeführt.

In *allen übrigen Ortschaften* des Kantons Bern ist für die gleichen Schuljahre der Luftschutzunterricht in die bestehenden Unterrichtsgebiete einzubauen.

In *sämtlichen Ortschaften* des Kantons, seien sie luftschutzpflichtig oder nicht, sind auf der *Mittel- und Unterstufe* in Verbindung mit dem Verkehrsunterricht Uebungen zur Stärkung des Selbstschutzes durchzuführen.

Walther Kasser.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Bericht über den Geologiekurs des Lehrervereins Bern-Stadt. Dieser Kurs war ein Geschenk. So danken wir vorweg den Behörden, dem Lehrerverein, dem pädagogischen Ausschuss und seinem Leiter Otto Fahrer, dass sie uns ein solches Geschenk vermittelt haben.

Der Kursleiter, Herr Professor Paul Arbenz, hatte einen zwölfseitigen Leitfaden bereitgestellt, der uns eine wertvolle Hilfe wurde. Einige Stichworte lassen den geschickt ausgewählten Gang durch die Welt der Steine erkennen:

I. Entstehung und Einteilung der Gesteine.
   1. Begriff des «Gesteins.» 2. Zusammensetzung. 3. Unterscheidung und Untersuchung der Gesteine mit einfachen Hilfsmitteln. 4. Entstehung. 5. Einteilung.
II. Die Organismen als Gesteinsbildner.
   A. Fossilien. B. Die Fossilien als Dokumente der Erdgeschichte. C. Gesteinsbildner. D. Organismen als Lebewesen von der Umwelt abhängig.
III. Lagerung der Gesteine, Gebirgsbau. Sedimentgesteine — Erstarrungsgesteine — Störungen der Lagerung — Abtragungsvorgänge im Gefolge der Gebirgsbildung.
IV. Tabelle mit den wichtigsten gesteinbildenden Mineralien.
V. Stratigraphische Tabelle.

Dazu kamen eine Einführung in das Lesen der geologischen Karte und zwei Exkursionen.

An jedem Kurstag war eine Auswahl prächtiger Steine bereitgestellt, die den Vortrag illustrierten. Projektionen und eine reiche Ausstellung geologischer Karten aus Vergangenheit und Gegenwart vertieften das Ganze. Das war eine vorbildliche Art, einen Kurs vorzubereiten und durchzuführen. An den mannigfaltigen Vorbereitungen war Herr Dr. Günzler vom geologischen Institut beteiligt. Wir danken auch ihm aufs beste.

Die genannten Stichworte müssen genügen, die Fülle des gebotenen Stoffes zu erkennen. Manches werden wir wieder vergessen. Unvergesslich aber wird uns bleiben, wie der Kursleiter uns in sein Gebiet einführte, wie unter seiner geschickten, hurtigen Hand geologische Skizzen vor uns erstanden, die das Wort noch deutlicher werden liessen. Dazu das künstlerische Temperament in der Darbietung des Wortes, in der Deutung der Natur als Künstlerin. Und mitten in wissenschaftlich-sachlicher Darstellung eingeschlossen der Humor, köstlich und belebend, wie eine Versteinerung im Felsblock.

Die Exkursionen. Der erste Lehrgang führte uns in die Umgebung von Bern: Tiefenau-Felsenau-Neubrückstrasse-Halenstrasse.

Der Berner kennt die Gegend: ihre landschaftliche Schönheit, die historischen Vorgänge, die sie uns beleben; diesmal gilt es den eiszeitlichen Ablagerungen, der Talbildung. Wir vernehmen, wie die vertraute Landschaft geworden ist. Wieder muss ich Stichworte zu Hilfe nehmen; denn nach dieser ersten Begegnung mit der Geologie dürfte ich nicht wagen, selbständig auch nur zu berichten.

Tiefenau-Schindermätteli: Alter Tallauf im Molassefels. Talausfüllung aus Moräne. Karlsruhschotter. Nacheiszeitliche Terrassen.

Felsenaukraftwerk gegen Neubrücke: Prallstelle der Aare. Felsen aus unterer Süsswassermolasse, überlagert von Grundmoräne und Karlsruhschottern. Schichtquellen auf Grundmoräne und Molasse mit Tuffabsatz.

In der alten Kiesgrube an der Neubrückstrasse und an der Halenstrasse in der neuen Grube finden wir Aare- und Rhonematerial beieinander. Das lässt uns verstehen, warum

die geologischen Verhältnisse in der Umgebung von Bern nicht einfach sein können.

Lehrerinnen und Lehrer wissen, wie schwer es ist, einen Lehrgang zu gestalten. An jenem Samstagnachmittag konnten wir sehen, wie man das machen muss. Auf so einfache, natürliche Art führte uns Herr Professor Arbenz in seine Welt hinein, dass wir mit untern Klassen der Primarschule weithin die gleiche Methode befolgen können.

Und dann der 11. Juni! Diesen ganzen Sonntag verbrachten wir am Thunersee.

Im Rahmen eines Berichtes kann ich nur andeuten, wie die Balmholz A.-G., die Zementwerke Därligen und die Gipsunion A.-G. Leissigen uns einen guten Tag verschafft haben. Das Lastschiff, das uns während des ganzen Tages von Steinbruch zu Steinbruch brachte, die Führung durch die drei Werkanlagen, der Imbiss im Balmholz, das Mittagessen im Strandhotel Därligen: Alles freundlich gebotene Geschenke, die sich im Verlaufe des Tages zu einem einzigartigen Thunersee-Erlebnis formten. Wir danken den drei Unternehmungen herzlich.

Auch die Geologie des Thunersees ist schwer zu verstehen. Ein Vortrag, wertvolle Blätter mit aufschlussreichen Zeichnungen und ein zusammenfassender Text halfen uns, die Grundlagen zu schaffen. Aus diesem Text zitiere ich einen kurzen Ausschnitt:

Sigriswilergrat-Justistal-Beatenberg: « Randkette der helvetischen Hauptdecke (Wildhorndecke, Niederhorn-Teildecke oder -schuppe) umfassend in normaler Lagerung die Schichten der Kreide und des Eocäns in helvetischer Fazies. Besonders markant: die Mergel des Valanginien im Justistal, der Kieselkalk des Hauterivien, der Schrattenkalk (Barrémien). Mittlere und obere Kreide fehlen. Eocän mit Hohgantsandstein, Lithothamnienkalk und Stadschiefern. — Als Ganzes schuppenförmig auf den Randflysch überschoben. Sichtbare Falten: Mulde des Sigriswilergrates, Gewölbe des Justistales. Zahlreiche Längs- und Querbrüche. — Auffallend ist der allgemeine Abfall der Schichten der Randkette und des Beatenberges gegen den Thunersee: Hohgantsandstein des Niederhorns taucht bei der Nase südlich der Beatenbucht in den See. — Verschiedene Steinbrüche. »

Wie Herr Professor Arbenz in seinem Freiluft-Hörsaal, mitten in der Barke, die Profile der beiden Ufer erläuterte, da drängte sich immer wieder das Bild auf: Hier liest und deutet ein Meister eine aufgeschlagene Partitur, eine Partitur, schwerflüssig und doch so voller Leben wie eine Notenschrift als alter, alter Zeit. Und wie ein rechter Meister holt er bald die grossen Linien heraus, dann wieder bleibt er liebevoll bei einer Einzelheit stehen, an der wir andern vorübergegangen wären.

In den einzelnen Steinbrüchen lernten wir zunächst die geologischen Besonderheiten kennen; hierauf liessen uns Leiter und Angestellte in ihre Arbeit hineinschauen. Es gehört nicht zu den letzten Erlebnissen des Tages, dass wir spüren konnten, wie Menschen an einsamer Stätte Tag für Tag ihr Leben einsetzen, um sich die Natur dienstbar zu machen. Und wenn man die Freude am wirtschaftlichen Gedeihen merkte, so merkte man beim Arbeiter und beim Ingenieur auch die Freude gerade an *seinem* Stein.

Was hat uns dieser Kurs eingetragen? Wird er unserer Arbeit in der Schule dienen?

Sonst kenne ich diese Fragen nicht; denn alle echte Auseinandersetzung ist Gewinn, bereichert irgendwie das Leben in der Schulstube: ob diese Auseinandersetzung an der Hobelbank erfolge oder in den Künsten, im Gebiete der exakten Forschung oder im Raume der Geisteswissenschaften. Im Anschluss an unsern Geologiekurs möchte ich die Frage nach dem Gewinn doch einmal stellen und zu beantworten suchen.

Ohne dass die Geologie als neues Fach aufgenommen wird, kann sie die Arbeit bis auf die Elementarstufe der Primarschule hinunter durchdringen und vertiefen, wie die Beschäftigung mit der Kunst es tun könnte oder die nationale Erziehung.

Eine freundliche Fügung will, dass Anregungen des Kursleiters mir schon diesen Herbst wertvolle Dienste leisten werden. In meinem Arbeitsplan steht geschrieben: « Von der Quelle. » Auf der kleinen Exkursion machten wir an einer Quelle Rast. Einige kurze Hinweise des Leiters, und ich merke, dass ich auch meine Drittklässler vor diese Beobachtungsaufgaben stellen kann. Damit ist ein fruchtbarer Ausgangspunkt geschaffen. Wenn wir auf der untern Mittelstufe die Quelle beobachten, wenn wir darüber reden und zeichnen lassen, dann dürfen wir über das rein Sachliche hinausgehen und die Kinder hineinführen in das poesieerfüllte, geheimnisvolle Weben, das die Quelle umgibt. Und ganz verkehrt müssten wir es anstellen, wenn am Ende der Quellenstunden die Drittklässler nicht etwas ahnen sollten von der Weisheit, die in dem alten Worte ruht: Wer in eine Quelle spuckt, der spuckt dem lieben Gott ins Angesicht.

Auch wenn wir nicht alle die vielen Anregungen so ohne weiteres in unserer Schularbeit werden ausmünzen können, so ist der persönliche Gewinn nicht minder gross; denn unsere allgemeine Einsicht und Bildung ist bereichert worden. In Zukunft werde ich besser in die vorchristliche und in die frühchristliche Kunst hineinspüren können. Dort wird der Stein bedeutend dargestellt wie der Mensch, wie die Pflanze, wie das Tier im Feld. Ich denke an die Mosaiken in Ravenna, an altpersische Kunst. Die Alten müssen gewusst haben um das Leben im toten Stein.

Wie anders werden wir jetzt Goethes Bemühen um den Stein verstehen! Wir folgen diesem Ahner und Deuter auf den Gipfel eines Berges; auf einen Felsblock setzen wir uns mit ihm und lauschen seinem Worte, wenn er über den Granit sinnen muss: « Hier auf dem ältesten ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist, bring ich dem Wesen aller Wesen ein Opfer. Ich fühle die ersten, festesten Anfänge unseres Daseins; ich überschaue die Welt, ihre schroffern und mildern Täler und ihre fernen fruchtbaren Weiden, meine Seele wird über sich selbst und über alles erhaben und sehnt sich nach dem nähern Himmel. »

Lieber Herr Professor! In der kurzen Zeit konnten Sie uns nicht bis in den afrikanischen Busch hineinführen. Dafür haben Sie uns im denkwürdigen Regen-Maien in den bernischen Dreck geführt. Das ist auch etwas. Unter Ihrer Führung wird auch so etwas zum Erlebnis.

Nicht mit Zauberpendel und Wünschelrute haben Sie gearbeitet. Mit dem Zauberstab der Erkenntnis haben Sie an den Felsen geschlagen und uns Wunder schauen lassen.

Wenn wir in künftigen Tagen wandern werden, in der Heimat oder auf fremden Pfaden, dann werden Sie uns still zur Seite gehen und uns helfen, Antwort zu finden auf die Fragen, die sich uns stellen in Feld und Wald. Und wenn zu Zeiten ein Stein, ein Fluss, ein Berg stumm bleibt und keine Antwort geben will, dann werden wir daran denken, wie Sie auf manche Frage so einfach sagten: « Das weiss ich nicht. » Ueber der stummen Schönheit aber werden wir nicht minder staunen, werden wir uns nicht minder freuen.

Alfred Keller.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege, SAW und Sektion Bern des SAW. *Instruktionskurs 20.—22. Juli 1939 in Burgdorf.* Der erste Versuch der Sektion Bern der SAW, ihren Instruktionskurs zu einer schweizerischen Zusammenkunft zu gestalten, war ein voller Erfolg. So versammelten sich zahlreiche Vertreter der kantonalen Sektionen der SAW, Vertreter bernischer Verkehrsinstitutionen, sowie ein Dutzend stellenlose Lehrer des Kantons Bern als Mitarbeiter im Dienste der Markierungsaktion der Sektion Bern, um in drei Tagen eifrigster Zusammenarbeit wertvolle Einblicke in sämtliche Fragen der SAW und speziell der Sektion Bern zu gewinnen.

In einem überzeugenden Referat über Ziel und Bedeutung der Wanderwege-Bewegung in der Schweiz kam deren Begründer, Herr J. J. Ess, Geschäftsführer der SAW, Meilen, zum Wort. Ueber die Organisation und Arbeitsweise der Sektion Bern orientierte uns deren Präsident und Geschäftsführer, Herr O. Beyeler, Goldbach.

Auf der vorgesehenen Wanderroute Oberburg-Worb wurde am Nachmittag des ersten Tages unter Leitung von Herrn Beyeler die Teilstrecke Oberburg-Wasenegg zur Aufstellung eines Routenplanes rekognosziert und gleichzeitig auch die Standorte der zukünftigen Wegweiser festgelegt.

Der Freitag war ganz der Aussenarbeit gewidmet. Auf der Route Burgdorf-Busswil-Schallenberg-Lueg (Heiligenlandhubel) lernten wir an Hand zahlreicher Beispiele die mannigfaltigen Schwierigkeiten der Routenaufnahme kennen.

Herr Beyeler hat uns das in vorbildlicher Weise gezeigt und zugleich auf die beste Art der Lösung hingewiesen. Nach einer währschaften Bernerplatte in Affoltern wurde auch die Arbeit der Routenkontrolle auf dem schon markierten Wanderweg Affoltern-Lueg-Kaltacker-Burgdorf praktisch durchgeführt.

Dass die Innenarbeit ganz genaue Ausführung fordert, bewiesen uns die zum Teil von früheren Mitarbeitern und zum Teil selbst ausgeführten Arbeiten, wie das Erstellen von Routenskizzen, Routenprofilen, Marsch- und Distanztabellen und das Ausfüllen von Wegweiserformularen.

Vervollständigt wurde das Programm durch zwei Lichtbildervorträge « Gefahren des heutigen Strassenverkehrs und die Bedeutung der Wanderwege » und « Auf Wanderwegen durchs Schweizerland », die uns die Erhaltung der Schweiz als schönstes Reiseland von neuem ans Herz legten.

In der sehr rege benützten Diskussion sprachen sich die schweizerischen und bernischen Teilnehmer den gegenseitigen Dank für die neu gewonnenen Anregungen aus. Auch die stellenlosen bernischen Lehrer dankten für das grosse Entgegenkommen der leitenden Organe, das ihnen ermöglicht, in ihrer stellenlosen Zeit an einem solchen Heimatwerk mitarbeiten zu dürfen.

Mit neugestärkter Ueberzeugung, dass das schöne Werk zielbewusst der idealen Vollendung entgegensteuert, verabschiedeten sich die dankbaren Teilnehmer von Burgdorf.

M. Schild, Brienz.

Neunter Lehrerinnen-Bibelkurs in Hertenstein am Vierwaldstättersee vom 9.—16. Oktober 1939. Herr Dr. *René Pache*, Anduze, wird sprechen über: Die Offenbarung Johannes; Herr Missionsinspektor *Hanich*, Basel, über: Was uns der Prophet Jona zu sagen hat.

Neben zwei Vorträgen im Tag und anschliessenden Aussprachen bleibt noch Zeit zum Ausruhen, Spazieren, Rudern, zu gemeinsamem Singen und Musizieren. Das Schlosshotel Hertenstein nimmt die Teilnehmer auf zum Preise von Fr. 7 pro Tag. Anmeldungen an Frau Anna Gerber-Steiner, Grünegg, Konolfingen (auch Nicht-Lehrerinnen sind willkommen!).

Es ist ein Geschenk, wenn wir in diesen bewegten Zeiten noch in aller Freiheit uns um Gottes Wort sammeln und gemeinsam aus ewigen Quellen Klarheit, Freude und Kraft schöpfen dürfen.

M. S.

Sommerkurs der Friedens-Akademie. Im Schloss Greng am Murtensee findet vom 2.—11. August der Schulungskurs der Internationalen Friedens-Akademie (Intern. Büro in Petit-Lancy, Genf) über: *Wege zu einer neuen sozialen Weltgestaltung* statt. Programm siehe Nr. 11.

Verschiedenes.

Tellspiele Interlaken. Mit der diesjährigen Spielsaison treten unsere Freilichtspiele in ihr neuntes Lebensjahr. Seit der Eröffnungsvorstellung vom 14. Juni 1931 erfolgten 103 Vorstellungen, die von 160 254 Personen besucht waren. Besser als lange Worte vermögen diese Zahlen die anhaltende Anziehungskraft dieser einzigartigen Aufführungen zu unterstreichen. Ihr erzieherischer Wert vermag bei jung und alt die gleiche hohe Begeisterung auszulösen. Die Tellspiele dienen in hohem Masse der Förderung der geistigen Landesverteidigung und verdienen deshalb die Unterstützung aller patriotisch eingestellten Kreise.

Dieses Jahr ist das Unternehmen mehr als je auf die freundeidgenössische Unterstützung angewiesen, da die ausländischen Platzbestellungen viel zu wünschen übrig lassen. Die diesjährige Eröffnungsvorstellung war auf den 9. Juli angesetzt. Schülervorstellungen finden keine statt, hingegen können Schulen zu stark ermässigten Eintrittspreisen den ordentlichen Sonntagsvorstellungen beiwohnen.

pd.

Stoffplan für Nüchternheitsunterricht. Heft Nr. 4 von « Gesunde Jugend » bringt in neuer Bearbeitung den Stoffplan für Nüchternheitsunterricht, der für alle Schulstufen Vorschläge mit methodischen und sachlichen Bemerkungen zum alkoholgegnerischen Unterricht gibt. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen nimmt gerne Vorschläge und Anregungen zu weiterer Ausgestaltung und Benützung entgegen. Der Stoffplan kann kostenlos bezogen werden bei M. Javet, Sekundarlehrer, Bern, Kirchbühlweg 22, und E. Stucki, Lehrer in Niederbipp. Man verlange auch Materialien, Bilder und Schriften zu den Vorschlägen des Stoffplanes.

M. J.

L'éducation nationale dans l'école suisse.

Discours prononcé par M. *Albert Malche*, professeur à l'Université de Genève, au Congrès des instituteurs suisses à Zurich, le 9 juillet 1939.

Monsieur le Président de la Confédération, Mesdames, Messieurs, et vous, chers collègues, éducateurs du peuple suisse!

Dans toutes les régions du pays, à travers champs, sur quelque rive, foulant le tapis des forêts ou l'âpre moraine des Alpes, nos élèves en vacances aspirent avec délices l'air de chez nous, l'air de la liberté.

Après les leçons de l'école, celles de la nature. Aux joies graves de l'étude, l'heure a succédé de la fantaisie et des fécondes paresses. Il nous plaît qu'il en aille ainsi. Le maître ne peut pas tout; il s'efface volontiers devant la suprême éducatrice des petits comme des grands, qui est la vie.

Je vous félicite d'avoir mis à profit ce loisir pour venir à Zurich discuter ensemble de notre magnifique métier. Il est vrai, hélas, que nous siégeons au milieu d'une Europe en armes; du moins ce malheur nous rend-il plus conscients de notre responsabilité. Au cœur de cette Exposition nationale qui est un bel acte de courage et de foi voulu par la patrie entière, nous sommes tout naturellement amenés à nous demander, nous, les éducateurs, ce que notre mission signifie parmi l'œuvre commune et si notre foi, notre courage professionnels font bien de chacune de nos classes un foyer du pays.

L'étranger connaît la précieuse montre suisse. Il y a aussi l'âme suisse, qui est un joyau sans prix. Nous qui sommes ses ouvriers, pouvons-nous la garantir? Que faisons-nous pour que la jeunesse soit prête à tous les devoirs, y compris celui qui peut nous appeler demain? Qu'en est-il de notre éducation nationale?

Cette question est à la fois d'une pressante actualité et vieille comme le monde. Sparte y répondait en jetant, la nuit, ses éphèbes au massacre des ilotes. Ce peuple croyait à l'inhumanité. Il ne savait que brandir sa hache. Quel en fut le succès? Sur le lieu de sa puissance s'étend aujourd'hui une plaine d'herbes. Athènes, non moins vaillante, sut honorer les dieux dans la cité des hommes; et c'est son immortelle gloire d'avoir enseigné à la civilisation qu'il n'est de véritable force que celle de l'esprit.

Ainsi posé avec la netteté d'un marbre sous le ciel clair d'Hellas, le problème reste pareil après vingt-quatre siècles. Un procédé d'éducation nationale, le plus sommaire, le plus direct, consiste à utiliser sans réserve l'individu pour les fins de l'Etat-Moloch; ce dressage, qui peut être très efficace, crée un complexe d'égoïsme et d'orgueil; son aboutissement normal est la guerre. Un autre procédé, indirect, plus psychologique, éduque les individus pour eux-mêmes, dans

leur intérêt comme dans celui de l'Etat combinés, élevant le niveau et la vigueur de la nation sans néanmoins l'opposer aux autres. Il vaut et pour la paix, la sainte paix, et pour la guerre. Ce second système est le nôtre.

Devrions-nous en changer?

Certains parmi nous, non des moins écoutés, obéissant sans doute à un patriotisme supérieur qui me dépasse, sapent ce qu'ils appellent notre idéologie démocratique. Ils bafouent nos libertés civiques, nos légendes nationales même, et nous proposent en exemple le dynamisme de nations qu'ils jugent puissantes. Ces critiques se trompent de sujet et d'adresse. A travers nous, ils font le procès de mœurs politiques que notre pays ignore; ils nous prêtent un credo révolutionnaire qui est né à l'étranger bien après notre tradition propre; et surtout ils ne voient pas que les idéologies à la mode, quelles qu'elles soient, ne répondent en rien au génie politique original des Suisses. Jamais nos croyances nationales ne sont sorties tout armées du cerveau d'un réformateur en chambre. Nous sommes pour cela bien trop empiriques, bien trop paysans! Nos idées ont lentement germé des faits, des besoins; enracinées au roc de la patrie, elles ont évolué avec elle. Ce ne sont point des théories qu'on quitte et qu'on reprend à son gré. C'est le terme de tout un passé, notre substance même.

Comment nos grands dédaigneux n'ont-ils pas pris garde au fait que la Suisse, en près de sept siècles d'histoire, élabore un statut politique qui n'a d'équivalent que la construction graduelle du droit, à Rome, au cours d'une même durée? La leçon du droit romain consiste à montrer comment la loi cristallise peu à peu en fonction de la vie. De même l'exemple suisse enseigne qu'on n'improvise pas une politique solide mais qu'elle tire sa force d'une longue suite de rudes expériences, d'un patient effort d'ajustement, celui-ci fût-il inexplicable dans un salon.

Plutôt donc que de nous éblouir aux principes tout neufs et à la fausse science dont se réclament diverses doctrines contemporaines, plutôt que d'ébranler sous leur influence, consciente ou non, les séculaires assises de notre patriotisme, recherchons maintenant quels sont les titres authentiques de notre tradition, cette tradition qu'on peut appeler démocratique selon le vocabulaire du politicien, mais que tout bon Suisse n'hésite pas à reconnaître comme spécifiquement nationale.

Un peu partout, dans l'Europe du XIIe et du XIIIe siècles, des mutations apparaissent sur le terrain municipal. Sporadiquement, les unes après les autres, les communes obtiennent une part du pouvoir, une charte ou des franchises. Cela signifie un peu plus de sécurité, un peu plus de justice pour les particuliers.

Au déclin de la société antique, le christianisme avait affranchi les esclaves au nom des droits de l'âme et de son libre arbitre. Mais le progrès est chaussé de plomb et il faut ensuite un millier d'années pour que l'homme de peu reçoive quelques libertés élémentaires dans la cité.

L'opération réussit dans de petits organismes où les rapports se règlent aisément. C'est le moment, chez nous, où les communautés de l'Alpe et de la plaine, qui s'ignorent encore, se mettent en route vers un avenir insoupçonné. Tandis qu'ailleurs elles s'intégreront dans la gloire des royaumes et des empires, sur notre sol pauvre, au contraire, les communautés primitives ont proliféré selon leur loi interne, fidèles à elles-mêmes, touchées seulement en cours d'évolution par les souffles intermittents du dehors. De là un équilibre suisse entre l'individu et la collectivité, entre les groupes sociaux et le pouvoir, entre les Etats confédérés eux-mêmes. Cet agencement s'est-il fait tout seul? Notre histoire est celle de nos difficultés, de nos luttes, de nos échecs, de nos réconciliations. C'est dans la peine que nous avons appris à nos dépens, et c'est la seule façon de bien apprendre, comment réagir en présence de tous les obstacles, qui divisent ceux qui doivent s'unir.

Certes, pas plus que d'autres, nous ne sommes parfaits. Il subsiste un hiatus énorme entre la réalité et notre idéal. Telle qu'elle existe, notre foi nationale fournit une contribution qui n'est point négligeable à l'œuvre civilisatrice que le monde enfante dans la douleur.

Quelle est cette foi?

Nous croyons qu'on ne fait pas une humanité avec des esclaves. Nous croyons qu'une nation déchoit si elle oublie les valeurs spirituelles, les droits de l'âme, le respect de la personne. Nous savons, parce que nous en fournissons la preuve, qu'on peut bâtir une patrie, une belle patrie, avec des groupes fort dissemblables et même hostiles d'abord entre eux, que ni l'origine, ni le passé, ni l'intérêt, ni la langue ou la culture ou la religion n'ont préparés à s'entendre. Pour y réussir, il faut imposer silence aux préjugés et aux haines. Le Suisse primitif était un barbare; il s'est vaincu lui-même, il a désappris la violence et appris l'ordre du civilisé. Admettons, avec Hobbes, que l'homme est né un loup pour l'homme: la société n'a de sens que si elle le tire de cet état de nature pour l'élever à la dignité et à l'entr'aide. L'effort social et politique doit tendre, avec tout l'effort spirituel à humaniser et même à diviniser la vie, je veux dire à la mettre en communion avec la réalité dernière. Or, cela aussi le Suisse le sent comme une vérité d'évidence; il ne conçoit pas une politique qui s'opposerait à la morale ou à la croyance.

Cette bonne volonté vaut également pour la vie nationale et pour la vie internationale. Je répète qu'elle a ses défaillances; mais, à l'intérieur, on constate quand même le respect général des institutions, celui des minorités quelles qu'elles soient, le sens du devoir, le goût du travail, l'habitude de la solidarité; au dehors, s'il nous arrive de juger librement des hommes et des faits, toujours nous nous appliquons à comprendre les autres peuples dont nous sommes naturellement curieux; jamais nous n'en haïssons aucun; et, de même que notre amour du canton natal s'étend à la patrie helvétique, de même notre patriotisme s'ouvre, sans nulle restriction mentale, sur l'humanité. Nous ne sommes patriotes contre personne. Ce n'est pas par hasard que la Croix-rouge est née en Suisse.

Gardons-nous de tirer vanité de ces bienfaits que nous devons, pour une part, à notre insignifiance dans le grand jeu du monde! Mais gardons-nous aussi d'en

rougir comme d'une tare qui décélerait notre vulgarité, notre roture. Il est permis de penser, au contraire, que les petits Etats ont le privilège de faire des expériences de laboratoire relativement simples, qui ne seront pas perdues pour l'avenir des plus grands.

Une chose est certaine: le peuple suisse, dans sa très grande majorité, vit sur les convictions que je viens de rappeler. Il y tient de tout son cœur. C'est la mystique. Dans les lettres et les arts, sauf d'éclatantes exceptions, nous ne dépassons pas les autres; nous avons dans l'esprit plus de sérieux que d'imagination; mais là, dans notre attitude habituelle en matière politique au sens élevé du mot, nous sommes au bénéfice d'une indéniable grandeur morale. Et c'est de l'étranger qu'on nous le dit bien haut, de sorte qu'il est excusable, quand on cherche des motifs de réconfort, de le répéter tout bas entre nous.

Mesdames, Messieurs,

Ce qui forme l'essentiel du patriotisme chez nous, ce que croient ensemble nos familles, notre armée, nos clergés, notre école, comment le transmettre à nos élèves? Un observateur bienveillant, Brooks, qui a écrit un livre sur l'éducation civique en Suisse, remarque qu'elle s'exerce surtout par l'action du milieu. En effet, nous n'avons ni ministère fédéral de l'instruction publique, ni aucun organe centralisé qui agisse sur l'enfance pour la former en vue de la nation. Rien de comparable à l'œuvre d'américanisation assignée aux écoles des Etats-Unis ni, moins encore, à ce que les Soviets, dans leur ligne, ou les autarchies, dans la leur, ont conçu et appliquent systématiquement. Conséquants avec notre libéralisme politique, nous semblons admettre que le meilleur moyen de le faire aimer, c'est de le pratiquer dès l'école: point de doctrine officielle, point de slogans ni de propagande, à peine quelques manuels d'instruction civique; n'oublions pas, cependant, ce que vous appelez la *Heimatkunde* qui est une excellente initiation à la vie du pays.

Mais, à l'heure actuelle, entourés et pressés de dynamismes qui plient avec rigueur l'école à leurs méthodes, recevant sur notre sol de très nombreux étrangers, pouvons-nous être assurés que nos jeunes trouveront toujours spontanément en eux la force de rester eux-mêmes? Problème qui ne date pas non plus d'hier, et qui est vital.

La Suisse a faibli chaque fois qu'elle subissait l'influence des cours ou des révolutions; elle est forte lorsqu'elle obéit à la voix de son séculaire génie. Bien loin, donc, d'espérer que nous nous tirerons d'affaire, dans une période difficile, en mettant nos principes dans notre poche, il convient de les affirmer plus que jamais puisqu'ils légitiment notre droit à l'existence. Il importe même d'en appliquer toutes les conséquences pratiques: ce qu'on appelle chez nous la crise de la démocratie provient surtout d'infiltrations antidémocratiques; nous guérirons en revenant à plus de démocratie, et mieux comprise.

Cette défense, ce redressement nécessaire seraient sans lendemain si nous n'y enrôlions la jeunesse. Pour ses aînés, on s'en occupe. La fondation Pro Helvetia est créée. Le Conseil fédéral, son président en premier lieu, qui a été à l'origine du mouvement, méritent notre entière reconnaissance. A leur exemple, que faire dans nos écoles?

Ah! D'abord, selon le vieil adage hippocratique, d'abord ne pas nuire. Il y a un âge de l'innocence, des jeux, de la famille, un âge d'or qui est indispensable à la vraie humanité et où l'âme a le droit sacré d'être préservée de toute violence. Pas plus que nous ne donnons d'alcool à nos enfants, nous ne les intoxiquerons de doctrine. Allons plus loin. Il serait bon de laisser le plus tard possible l'adolescence à ses études objectives, à l'amitié, aux sports, aux belles lectures, et de ne permettre les problèmes ardus de la politique qu'à l'esprit assez mûr, assez informé pour voir là autre chose qu'un insigne à la boutonnière ou des querelles de personnes. A embrigader jusqu'à des collégiens, comme on l'a fait, on fausse la mentalité du futur citoyen, qui risque de garder le pli du fanatisme ou, par réaction, de se dégoûter du devoir civique à cause d'un essai prématuré. Pour notre dignité, je voudrais qu'on s'accordât, dans nos cantons, afin de fixer à dix-huit ans l'âge où il serait permis de s'affilier à un parti ou à une de ses organisations.

Quant à l'enfant à l'école, qu'il vive son existence normale! Qu'il aime ses camarades sans même savoir d'où ils viennent ni comment ils prient! Comme l'armée, et plus influente encore, l'école populaire mêle dans sa profonde unanimité tous ceux qui, bientôt, feront ensemble la patrie. C'est le moment où les habitudes se nouent en nous comme une seconde nature, où les consignes forment le tissu solide de la morale, où on garde des adaptations réciproques, un riche fond d'expériences. Il y a là une société en miniature, celle des petits, qui, si nous savons l'animer, devient la meilleure préparation à la société adulte.

Là-dedans, notre Suisse doit être la toile de fond, l'orchestre qui accompagne la mélodie de l'esprit. Fêtes civiques, anniversaires, folklore, chants, scènes de légendes ou d'histoire, collectes de solidarité, excursions, visites d'usines et de musées, il est impossible de tout énumérer ici; mais c'est dans cette ambiance, c'est en associant notre classe à la vie active du pays, c'est en mêlant chaque écolier aux émotions du pays, en lui faisant comprendre ce que le pays fait pour nous tous, ce que nous devons aux disparus dont l'effort a permis le nôtre, que peu à peu, au long de ses dix ans de scolarité, mille liens l'attacheront à sa patrie, cette patrie qui est l'immense famille de toutes les nôtres.

Il va de soi qu'à leur heure, la géographie, l'histoire, la littérature, plus approfondies au degré secondaire, compléteront cette éducation. Pour ma part, outre les voyages à travers nos montagnes qui sont dans nos mœurs et des échanges beaucoup mieux organisés entre familles de nos diverses régions linguistiques, je souhaiterais, prenant mon bien où je le trouve, que nous puissons faire pénétrer tous nos écoliers dans la vie des paysans et des ouvriers. En deux ou trois semaines de travaux de vacances, bien des causes de malentendus disparaîtraient, bien des amitiés se formeraient. Pourquoi les éducateurs réunis en ce moment ne discuteraient-ils pas de cette idée?

Un enseignement civique, obligatoire pour les deux sexes, comme il existe déjà partiellement, me paraît

nécessaire pour achever cette série d'influences convergentes. Le couronnement en serait, dans l'année de la majorité, une cérémonie publique où les magistrats recevraient les nouveaux citoyens et les futures mères dans la communauté adulte. Cela n'est pas une chimère; quelque chose de pareil a été réalisé en certains cantons. Toutefois, plutôt qu'un serment dont il ne faut pas abuser, une formule très simple de solidarité et d'union patriotique suffirait.

Mesdames et Messieurs,

Vers la fin de la grande guerre, en 1918, les adolescents mobilisés, comme ceux qui firent la campagne de France de 1814, avaient été baptisés des Marie-Louise. Je vous propose les Marie-Louise de la paix. Je voudrais que notre jeunesse nous aidât, dans la mesure où cela dépend d'elle et de nous, à sauver la paix. Si une tourmente emporte l'Occident, nous périrons tous. Pourtant la barque de Tell en a vu bien d'autres. Alors, si nous échappons au naufrage, quand reviendra l'heure de la Suisse et de la collaboration, les jeunes d'aujourd'hui seront aux responsabilités. Notre devoir, notre intérêt est de les y acheminer dès maintenant.

Je crois à l'avenir. L'élémentaire sagesse est de travailler pour la vie car, à travers nos morts individuelles, elle reste l'immortelle réalité. Nos enfants referont la civilisation.

Permettez-moi, en terminant, d'entremêler d'un fil d'or la trame de cet espoir. Pourquoi ne céderions-nous pas, en ce beau jour, à la poésie qui émane de l'enfance? Trop souvent on ne voit en elle qu'une attente, un noviciat qui ne prend de sens qu'en tant qu'il conduit aux œuvres sérieuses de la maturité. Hélas! Ces œuvres ne nous font pas beaucoup d'honneur...

Ne faudrait-il pas concevoir plutôt l'époque de la croissance comme l'âge qui justifie notre espèce? Les générations déclinantes, une fois leur descendance née, remplissent le surplus de leur temps par une agitation tantôt splendide, tantôt atroce. Sous ces jeux, il se pourrait que notre fonction fût de protéger l'éternel renouveau d'une humanité toute chaude encore et rayonnante de la main de Dieu. L'enfance se dégage à peine du mystère. Elle est géniale. Sans cesse elle nous régénère.

Gardons pure cette source, la source pure de la patrie!

En tous pays, là est la fontaine de Jouvence qui, seule, lavera sur la face du monde les souillures dont notre temps l'a deshonoré.

Marie-Anne Calame,

fondatrice de l'Asile des Billodes.

Résumé du livre de Mlle M. Evard, D^r^-ès lettres; réflexions qu'il a suggérées.

Marie-Anne Calame est issue d'un milieu très cultivé. Elle appartient à ces familles de haute bourgeoisie des montagnes neuchâteloises. Pourtant, ni son rang ni ses relations n'ont fait d'elle une prétentieuse. Elle fut modeste parce qu'elle était chrétienne au plus beau sens du mot. Toujours noble, toujours active, elle a mis en pratique les commandements du Christ: « Tu aimeras le Seigneur ton Dieu de tout ton cœur, de toute ton âme, de toute ta pensée et ton prochain comme toi-même. » Elle a connu vraiment le « don de soi ». Jamais elle n'a craint de payer de sa personne.

L'abbé Jeanneret la qualifie: « esprit enjoué, original, âme ardente, ...ne se donnant pas à demi; on recherchait sa société. » On aime à l'imaginer enthousiaste, généreuse, ouverte aux beautés naturelles.

M.-A. Calame s'obstina dans le célibat. Elle eut très jeune l'intuition qu'elle avait une grande mission à accomplir, puisqu'elle dit, âgée déjà: « J'avais dans l'esprit une entreprise que je devais mener à bien et un mari m'en eût empêchée. » Malgré ses aspirations si hautes, elle était spirituelle, voire même piquante. Elle évinça 11 amoureux. Un douzième pourtant se présenta, disant: « J'ai fait un si beau rêve cette nuit; un ange m'apparut qui me dit: « Va demander en mariage Marie-Anne Calame! » « Allez dire à votre ange qu'il n'est qu'une fichue bête! » répartit la demoiselle qui n'aimait pas que l'on associât la religion à toute sauce.

Il faut admirer profondément M.-A. Calame, pour parler avec tant de précision de sa famille, de ses amis, de ses élèves même. Mlle Evard a le sens historique très développé. Le profane ne prendra pas toujours beaucoup d'intérêt à certaines pages de cet opuscule. Tant pis pour lui. Le « pédagogue-historien », celui-là même qui a le « feu sacré » y trouvera son compte. Plus d'une fois, en lisant certaines pages, l'esprit se perd dans une collection de noms. Souvent, le lecteur doit revenir en arrière, rechercher un nom, une date, pour pouvoir comprendre la suite de l'ouvrage.

Parfois un peu ardue, cette œuvre prouve que les femmes savent aussi s'appliquer à une étude précise, approfondir un problème. Le lecteur termine son livre enrichi. C'est qu'il vient d'être mis en présence d'une belle figure de femme. Il admire cette existence si riche, si pleine, consacrée au bien. Une fois de plus, il cherche à comprendre ce miracle qu'est une vie d'abnégation et d'amour. Il pense avec émotion aussi à tous ces orphelins qui, grâce à une femme intelligente et bonne, ont trouvé et trouvent encore aux Billodes un abri et beaucoup d'affection.

Grâce à Mlle Evard, on découvre M.-A. Calame dans sa famille, dans l'intimité. On fait connaissance aussi avec l'artiste, la philanthrope, l'éducatrice, la femme mystique. Si le pédagogue s'enrichit en lisant ces lignes, l'artiste, lui aussi, fait de précieuses découvertes. C'est la peinture, la peinture sur émail en particulier, des montagnes neuchâteloises qui lui livre ses secrets. Il est très naturel que Mlle Evard, éducatrice, femme de lettres, et femme tout simplement, ait écrit ce livre. Elle a mis en lumière sa concitoyenne qui dut fort lui ressembler par ses capacités intellectuelles et par sa valeur morale.

L'asile du Locle, école d'enfants pauvres, ne fut pas une pauvre école. Au contraire. L'enseignement y était très poussé et surtout — c'est ce qui fait sa valeur — il s'adaptait aux enfants. L'institut comportait des classes mobiles. On y tenait compte des aptitudes des élèves et de leur profession future. Le rendement ne pouvait qu'être bon grâce à six facteurs principaux:

1° Fréquentation régulière.
2° Existence d'une méthode.
3° Rareté des punitions.
4° Absence d'examens, de prix.

5° Formation du corps enseignant bien adaptée aux besoins de la maison.
6° Influence morale.

Mais ce qui domine, c'est évidemment la haute personnalité de la fondatrice, son talent d'éducatrice. Car M.-A. Calame, avec sa nature de chef, innovait sans cesse, se dévouait sans compter.

A l'hospice, le matin était consacré aux travaux pratiques. L'enseignement se donnait l'après-midi. Dans la « classe des poupons », on faisait de la charpie, on triait des fruits, des légumes secs, on s'essayait au tricot, au chant, à la lecture, au français. Chez les moyens, on enseignait les éléments: lecture, calcul, écriture, arithmétique, catéchisme. On commençait aussi l'histoire, la géographie, les sciences naturelles, le latin, la lecture expliquée et la littérature. M.-A. Calame donnait l'enseignement religieux à tous ses pensionnaires. Elle y apportait naturellement tout son cœur. En outre, elle dirigeait les études des futurs instituteurs et institutrices. Car les Billodes furent la première école normale de Romandie. Elle sut communiquer son ardeur et son enthousiasme à ses élèves. Persuadée que chaque enfant possède un fonds de bonté, elle parvint à « susciter des forces latentes insoupçonnées ».

Profitant du renom de son institut, M.-A. Calame reçut chez elle, au Crêt-Vaillant, de jeunes étrangères, dans le but d'augmenter ses ressources, ressources qu'elle destinait à son œuvre. Elle profita de mettre ces jeunes filles de milieu aisé avec « ses » orphelins. Elle agissait ainsi par esprit démocratique peut-être, mais surtout pour mettre des adolescentes en rapport avec de petits enfants.

Les élèves de M.-A. Calame étaient en général des orphelins, des indigents ou des abandonnés. Mais certains étaient des enfants « malheureux », envoyés à l'asile par des ecclésiastiques et par les « dames de Genève » pour y être rééduqués. M.-A. Calame accomplit des miracles parmi ses pensionnaires. Elle arrivait à de bons résultats même avec ceux desquels on n'osait plus rien espérer.

Malgré tout son dévouement, la fondatrice des Billodes eut à subir l'ingratitude des Loclois. On l'accusait de « renier le Bon Dieu pour n'adorer que Jésus-Christ ». Un dimanche, au culte, elle eut à essuyer une véritable excommunication. Alors elle offrit d'abandonner la direction de son œuvre. Le comité refusa sa proposition. Elle resta à la tête de l'établissement jusqu'en 1837 où elle succomba à une épidémie de dysenterie. Ses concitoyens, à l'unanimité, la regrettèrent. Ils lui firent des funérailles émouvantes.

L'âme de cette éducatrice, son amour et sa foi agissent encore à travers les décades. C'est grâce à elle que l'asile ne vit que de dons, . . . depuis 120 ans.

C'est elle encore qui ranime notre enthousiasme. Comme elle, nous voudrions pouvoir dire: « Je ne sais plus qu'aimer. » (A suivre.)

A l'Etranger.

France. *L'abandon des prix.* Les grands élèves de plusieurs établissements d'enseignement ayant demandé que les crédits destinés à l'achat de livres de prix soient versés au budget de la Défense nationale, ce geste généreux a entraîné une émouvante émulation dont la presse s'est fait l'écho. Appréciant hautement la valeur patriotique de ce geste, le Gouvernement, par une circulaire du ministre de l'Education nationale, a félicité ceux qui l'ont accompli, mais il n'a pas cru devoir accepter ce sacrifice, qui priverait les meilleurs élèves de la récompense légitime que constituent les livres spécialement choisis à leur intention, porterait un grave préjudice à l'industrie du Livre, et risquerait de compromettre, dans ce domaine, le maintien plus que jamais nécessaire de l'activité économique.

Bibliographie.

Fusilier Wipf! Roman par *Robert Faesi.* (Traduction Georges Duplain.) Avec seize illustrations hors-texte tirées du film. 1 vol. in-8°, broché fr. 4. —, relié fr. 6. 50. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Il y a des œuvres qui triomphent d'emblée auprès du public, qui emportent l'adhésion de tous, parce que leur valeur et leur intérêt se trouvent correspondre avec l'atmosphère d'un moment, avec les préoccupations générales de tout un peuple. Ce fut le cas du roman suisse-allemand « Fusilier Wipf! » et du film qu'on en tira.

L'attention que la Suisse porte, aujourd'hui plus que jamais, à sa défense nationale, l'intérêt que lui voue chaque citoyen, se sont ajoutés au charme évocateur de ces pages ou de ces images, consacrées à la « mob » de 1914 à 1918, et ont valu au « Fusilier Wipf » un accueil particulièrement chaleureux. La première traduction française complète de cette belle œuvre, qui paraît aujourd'hui aux Editions Victor Attinger, mérite le même succès.

Raconter l'histoire, ou plutôt les histoires du fusilier Wipf? Tout le monde a vu le film! Vous retrouverez dans le roman ces personnages si vivants et si proches, ce brave Wipf, d'abord lourd et gauche, que la vie militaire « dégrouille » si heureusement pour en faire un vrai Suisse, conscient de sa patrie et de sa mission. Vous retrouverez le bon Leu, son copain; le boute-entrain Schatzli; Rose, la fille du coiffeur, pomponnée et artificielle, et Vreneli, délicieuse petite Bernoise . . . Mais le roman, plus complet que le film, narre bien d'autres épisodes encore, et creuse plus profondément le caractère des personnages. Ce récit alerte et prenant, tour à tour joyeux ou grave, suivant les circonstances ou l'humeur, toujours vraiment suisse d'esprit et de cœur, est illustré par seize photographies tirées du film, qui complètent à merveille ce beau volume.

« Fusilier Wipf! » vient à son heure: c'est le témoignage net et ferme, souriant aussi, de notre volonté d'indépendance et des mesures que nous avons prises et continuons de prendre pour la sauvegarder. Ceux qui ont fait la « mob » revivront avec le fusilier Wipf des heures inoubliables; ceux qui n'y furent pas, apprendront à connaître cette vie si particulière, à la fois intense et « quotidienne ».

Mais « Fusilier Wipf » n'est pas qu'un souvenir du passé. Il s'en dégage la pérennité de notre esprit national; c'est le livre de l'heure, qui a sa place dans toute famille suisse.

Chœur mixte du corps enseignant d'Ajoie. Prière de voir la convocation dans le présent numéro.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Sammlung zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte.

Die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins haben durch Urabstimmung beschlossen, im Jahre 1939/40 einen Beitrag von Fr. 15. — pro Mitglied an den Hilfsfonds für stellenlose Lehrkräfte zu leisten. Wir teilen der Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen mit, dass die Erziehungsdirektion, einem Gesuche des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins Folge leistend, die ersten Fr. 5. — von der Staatsbesoldung im Monat August in Abzug bringen wird; der zweite Abzug erfolgt später.

Lehrkräfte, welche den vorgesehenen Beitrag nicht leisten wollen, sind ersucht, dies der Erziehungsdirektion bis *spätestens den 8. August* unter Angabe ihrer Adresse (Name, Vorname und Schule; Primar- oder Sekundarschule) mitzuteilen. Diese Mitteilung wird an Dritte nicht weitergegeben.

Bern, den 18. Juli 1939.

Der Erziehungsdirektor:
Rudolf.

Collecte en faveur des instituteurs sans place.

Les membres de la Société des Instituteurs bernois ont décidé en votation générale de verser, en 1939/40, au fonds de secours pour les instituteurs et institutrices sans place, une contribution de fr. 15. — par membre. Nous informons le corps enseignant des écoles primaires et secondaires que la Direction de l'Instruction publique — faisant droit à une requête du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois — fera une première retenue de fr. 5. — sur le traitement de l'Etat, au mois d'août; la seconde retenue sera faite plus tard.

Les membres du corps enseignant qui ne voudraient pas participer à la collecte ainsi faite, sont priés d'en informer la Direction de l'Instruction publique, d'ici au *8 août, au plus tard*, en indiquant leur adresse (nom, prénom, école; école primaire ou secondaire). Il ne sera pas donné connaissance de ces communications à des tiers.

Berne, le 18 juillet 1939.

Le Directeur de l'Instruction publique:
Rudolf.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1939 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 13. —
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 30. —
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5. —
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 25. —
3. *Uebrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5. —
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 10. —

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1939* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'été 1939. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 13. —
   pour maîtresses primaires . . . . » 30. —
2° *Section de Bienne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 5. —
   pour maîtresses primaires . . . . » 25. —
3° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 5. —
   pour maîtresses primaires . . . . » 10. —

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1939* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

☞ Soubey.

Dans la « Feuille officielle scolaire » du 31 juillet 1939, la classe des trois degrés de Soubey est mise au concours par suite de nomination provisoire. Nous prions les membres de la Société des Instituteurs bernois ainsi que les instituteurs et institutrices sans place de ne pas postuler cette place (§ 8 des statuts).

Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie